



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Holsteins Scheiden aus dem Dienst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

7. April 1906 wurde die Akte unterzeichnet, deren Bestimmungen noch im selben Jahre in Kraft traten.

Es gab für Deutschland in diesen Schwierigkeiten nur einen Lichtpunkt, die treue Freundschaft Österreich-Ungarns. Dafür hatte Wilhelm II. eine starke Empfindung; er sandte am 13. April an den Grafen Goluchowski ein warmes Danktelegramm, das mit den Worten schloß: „Sie haben sich als brillanter Sekundant erwiesen und können gleicher Dienste in gleichem Falle auch von Mir gewiß sein.“ Die Anerkennung war verdient, und Deutschland hat während der bosnischen Krisis von 1908 die Dankeschuld beglichen.

*

H o l s t e i n s S c h e i d e n a u s d e m D i e n s t

Durch den Endverlauf der Marokkokrise kam die Stellung Holsteins ins Wanken. Wohl widersprach die Nachgiebigkeit des Kaisers seinem Gutachten, trotzdem machten ihn seine Gegner für den Mißerfolg verantwortlich. Er wandte dagegen ein, daß die Probe auf die Richtigkeit seiner Politik nicht gemacht worden war, da man nicht bis ans Ende festgehalten hatte. Die Vorgänge, die in seinem Rücktritte vom Amte gipfelten, hatten ihren letzten Grund in der von der seinigen abweichenden Ansicht des Kaisers über das Verhältnis zu Frankreich. Während Holstein überzeugt war, alle Ausgleichsversuche würden an der Gereiztheit der Franzosen scheitern, war der Kaiser immer bereit, die Hand zur Versöhnung zu bieten. Wilhelm II. sah in ihm ein Hindernis seiner Friedenspolitik und wollte nichts von dem kalten Wasserstrahle wissen, den Holstein über den Rhein zu senden beliebte. Als dieser die Stunde seines Abschiedes kommen sah, klammerte er sich an sein Amt, das er bei Verstimmungen früher wiederholt zur Verfügung gestellt hatte; er verlangte ein äußeres Zeichen der Anerkennung seiner Dienste. Damit konnte er jedoch nicht durchdringen. Dazu kam, daß der neue Staatssekretär des Außen, Tschirschky, sich die von seinem Vorgänger Richthofen seufzend ertragene Vormundschaft seines Untergebenen nicht gefallen lassen wollte. Eines Tages fand Holstein die Türe versperrt, die aus seinem Arbeitszimmer in das des Staats-

sekretärs führte und von ihm selbst nach Belieben benützt worden war; seitdem mußte er sich wie jeder andere Beamte anmelden lassen. Dieser Zurücksetzung folgten andere; er bat somit am 2. April 1906 um den Abschied. Bülow hielt nach wie vor große Stücke auf ihn und wußte auch, daß Holstein mit ganzem Herzen an dem Amte hing, dem er Tage und Nächte widmete; er lehnte also das Anliegen ab, wie das schon in früheren Fällen geschehen war, wenn Holstein schmollte. Dieser wiederholte sein Gesuch und teilte dem Kanzler mit, er habe eine Abschrift desselben an das Auswärtige Amt, also an Tschirschky, geschickt. Da trat ein Holsteins Schicksal besiegelndes Ereignis ein. Am 5. April 1906 wurde der Kanzler im Reichstag von einer schweren Ohnmacht befallen und für Wochen aufs Krankenlager gestreckt; auf Anordnung der Ärzte mußten ihm bis zu seiner Genesung alle Geschäfte ferngehalten werden. Ob nun Holstein sein Gesuch ernst gemeint hatte oder nicht; Tschirschky erledigte es zustimmend, wohl wissend, daß der Kaiser nichts gegen die Verabschiedung einzuwenden hatte. Bülow erfuhr von der vollzogenen Tatsache erst nach seiner Genesung. Er machte darauf die feine Bemerkung: es wäre Holstein ähnlich ergangen wie Cesare Borgia, von dem Machiavelli erzählt, er hätte für den Fall des Todes seines Vaters, des Papstes Alexander VI., alles in Rechnung gezogen und für jede Möglichkeit vorgesorgt, nur nicht für die, die dann eintrat — und das war Cesares eigene Krankheit; etwas Ähnliches wäre Holstein widerfahren¹⁾.

Holstein besaß manche Vorzüge. Er war ein Mann von spartanischer Bedürfnislosigkeit, uneigennützig, allem Schein und Prunk abhold. Auf der anderen Seite stand sein Hang zur Intrige; Leidenschaftlichkeit und krankhaftes Mißtrauen führten ihn auf Abwege. Die wenigen Jahre, die ihm noch beschieden waren — er starb am 8. Mai 1909 —, lebte er dem Hass gegen diejenigen, denen er die Schuld an seinem Sturze beimaß. Dem Fürsten von Bülow bewahrte er bis zum Schlusse freundschaftliche Gesinnung; dieser holte auch fernerhin mitunter seinen Rat ein und gewährte ihm dann Einblick in wichtige Aktenstücke. Drei Männern aber grollte Holstein bitter, da er annahm, er wäre durch ihre Verschwörung aus dem Amte gedrängt worden.

¹⁾ So schilderte Bülow später den Sachverhalt, während Hammann, l. c. S. 151, erzählt, der Reichskanzler hätte schon vor seiner Erkrankung der Annahme des Entlassungsgesuches Holsteins zugestimmt. Holstein aber nahm bis zu seinem Tode an, Bülow habe seine Hand nicht im Spiele gehabt.

Der eine war Tschirschky, der andere Hammann, der Chef des Pressebureaus, der dritte Fürst Philipp Eulenburg. Diesen verfolgte er am heftigsten, weil Eulenburg früher sein Freund gewesen war, ihn aber, wie er annahm, verraten hatte. Eulenburg, zuerst Gesandter in München, später Botschafter in Wien, stand bei Wilhelm II. hoch in Gnaden und begleitete ihn auf den Sommerreisen ins Nordland. Auch als der 1900 in den Fürstenstand erhobene Botschafter zwei Jahre später wegen erschütterter Gesundheit den Abschied nehmen mußte, blieb er im Vertrauen des Herrschers und sah ihn mitunter als Gast auf seinem Schlosse Liebenberg. Während der Marokkokrise nun, das war die Überzeugung Holsteins, habe Eulenburg beim Kaiser gegen ihn gearbeitet und auch veranlaßt, daß die Franzosen durch freundliche Worte des Kaisers in ihrer Hartnäckigkeit bestärkt worden seien; so wäre die Einschüchterungspolitik durchkreuzt worden. Nach dem Rücktritte Holsteins brach über Eulenburg das Verderben herein; er wurde von Harden in der „Zukunft“ geschlechtlicher Verfehlungen beschuldigt und in dem von ihm angestregten Prozesse bloßgestellt. Der Angriff war, wie Harden später feststellte, ohne Zutun Holsteins erfolgt; aber dieser stellte dem geistreichen und gefürchteten Schriftsteller wichtige Beiträge zur Geheimgeschichte der letzten Jahre als neue Waffen zur Verfügung. Holstein wählte Harden, um Eulenburg zu treffen und zu vernichten; der gemeinsame Feldzug führte zum Siege. So kühlte Holstein seine Rache¹⁾.

¹⁾ Holstein und Eulenburg waren von Bismarck als Miturheber seines Sturzes bezeichnet worden, weshalb Harden lange Zeit die beiden Männer lebhaft bekämpfte. Indessen knüpfte Holstein unmittelbar nach der eigenen Entlassung mit Harden an, um dessen, wie er versicherte, ungerechte Vorurteile zu zerstreuen. Zu den von Holstein gegen Eulenburg erhobenen Vorwürfen gehörte, daß der Fürst bei einem Besuche des Kaisers auf Schloß Liebenberg auch den französischen Legationssekretär Lecomte einlud, einen Genossen der Verirrungen Eulenburgs. Zu Lecomte hätte der Kaiser in seiner Arglosigkeit Äußerungen getan, aus denen die französische Regierung schließen konnte, daß er es wegen Marokkos nicht zum Bruche treiben werde. So konnte Rouvier seine Forderungen ohne Gefahr höher spannen. Sicher ist, daß Fürst Eulenburg den Kaiser in seiner Auffassung der Marokkofrage bestärkte und so dazu beitrug, Holstein beiseite zu schieben. Vgl. Hardens „Köpfe“, Band I, S. 116—125 und die einschlägigen Artikel in der „Zukunft“.

*